

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 1

Artikel: Neujahrsgedanken zur Lage
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bist, auf daß wir leben möchten. Zeige deinen verirrtten Kindern den Weg aus dem Reich der Gewalt in das Reich der Liebe und erfülle so das Sehnen aller Propheten der Menschheit. O Herr und Meister, immer wieder machen wir deinen Glauben zu unserem Gebet: „Dein Reich komme! dein Wille geschehe auf Erden!“

Neujahrsgedanken zur Lage.

Wir rüsten uns zu neuer Fahrt, neuer Arbeit, neuem Kampf. Welcher Art werden diese wohl sein? Welches sind die Aufgaben, die heute solchen gestellt werden, die Gottes Mitarbeiter sein möchten? Welches die Aussichten für Menschen, die nach dem Kommen des Gottesreiches ausschauen? Darüber lassen sich natürlich bloß subjektive Ansichten äußern; es ist eine Sache des Schauens, und jeder selbständige Beurteiler der Zeit wird die Dinge wieder etwas anders sehen; aber deswegen mag es doch einen Wert haben, wenn Einer dem Andern sagt, wie sie sich gerade ihm darstellen. In diesem Sinne ist das Folgende gemeint.

Ich möchte die Gedanken, die sich mir in dieser Beziehung immer mehr aufdrängen, in drei Sätze zusammenfassen. Einmal: die Krisis, durch die wir gehen, ist noch viel größer, viel tiefgreifender, als Manche von uns gemeint haben. Sodann: die Lage wird dadurch schwerer, freilich — und das ist das Dritte — auch noch verheißungsvoller.

Ich beginne mit der sozialen Umwälzung. Sie ist ja einer der hauptsächlichsten Ausgangspunkte, in gewissem Sinne sogar der Ausgangspunkt unseres Denkens und Arbeitens. Wir bekennen uns zum Sozialismus und zwar zu einem idealistischen oder religiösen. Das hat uns Anfechtung genug zugezogen. Wir hätten ein sehr viel leichteres Leben, wenn wir hierin vorsichtiger, klüger sein wollten. Aber da gibt es für uns kein Wählen. „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.“ Davon werden wir auch künftig schwerlich lassen, denn die hier in Betracht kommenden Ueberzeugungen sind zu tief mit unserem ganzen Wesen und Wollen verwurzelt. Aber eine andere Frage ist, welches die Aufgaben sind, die durch diese Ueberzeugung auf der einen und die heutige Lage auf der andern Seite gestellt werden. Und hier glaube ich allerdings, daß die Aufgaben allmählich an eine andere Stelle gerückt sind. Als die Neuen Wege vor vier Jahren ins Leben traten, da galt es noch, dem sozialen Denken grundsätzlich Bahn zu brechen; es war noch elementare Arbeit zu tun. Inzwischen sind wir ein gutes Stück weiter gekommen, natürlich nicht etwa bloß durch unser Bemühen, das nur einen sehr

kleinen Beitrag zu der mächtigen Arbeit unserer Epoche bedeutet, sondern durch die allgemeine Bewegung der Zeit. Man darf doch wohl, ohne des falschen Optimismus bezichtigt werden zu können, die Behauptung wagen, daß der soziale Gesichtspunkt nun ins hellste Licht gestellt sei, so daß kein Sehender ihn mehr übersehen könne und daß alle geistig lebendigen und nicht von vornherein durch Vorurteile oder materielle Interessen gebundenen Menschen unserer Tage sein Recht mehr oder weniger deutlich einsähen. Ganz besonders gilt das von den religiös lebendigen Kreisen. Wo dieses Ergebnis noch nicht erreicht ist, da haben wir es eben mit Verbissenen zu tun, oder mit jenem zahlreichen Nachtrab, der ja bei jedem großen Vorwärtsdrängen vorhanden ist. Natürlich meine ich nicht, daß bei den zu sozialem Denken und Fühlen Erwachten nun alles in Ordnung sei, es bleibt da noch Arbeit genug übrig; aber ich meine, daß hier ein ungestümes Drängen und Werben nichts mehr nütze, und daß es vielmehr gelte, die Wahrheit ruhig wirken zu lassen.

Wenn dem so ist — welches ist denn die nächste Aufgabe?

Sie ist ein Stück weit klar genug. Es gilt nun zu säen, zu pflanzen, Wege anzulegen, Wohnungen zu bauen. Die neue Welt, auf die die soziale Umwälzung hinweist, ist ja erst in allgemeinen Umrissen vor uns aufgetaucht, unabsehbar sind die einzelnen Aufgaben und Probleme, die damit gestellt werden. Jahrhunderte werden damit zu tun haben. — Aber nicht dies Selbstverständliche wollte ich sagen, sondern allen Nachdruck auf einen Punkt legen: Was wir nun am meisten erstreben und erstreben müssen, ist der neue Geist für eine neue Ordnung. Daß dies das Eine sei, das not ist, bedeutet für uns keine neue Erkenntnis. Wir haben sie immer gehabt und ausgesprochen. Gegenüber allerlei landläufigen Anschuldigungen, an die wir uns gewöhnen mußten, sei wieder einmal erinnert, daß wir immer neue Menschen als Ziel und zugleich als Vorbedingung der sozialen Erneuerung hingestellt haben. Wir sind nie Materialisten gewesen, auch wenn wir der Materie ihr gottgewolltes Recht geben; auch haben wir die sittlichen Mängel der Arbeiterbewegung nie übersehen. Auf der andern Seite sind wir die Letzten, die gewaltige Erziehungsarbeit zu verkennen, die die Arbeiterbewegung an dem modernen Proletariat geleistet hat, eine Erziehungsarbeit, die niemand sonst getan. Aber je klarer die soziale Bewegung sich entfaltet, je heißer der soziale Kampf wird, je mehr auch die ökonomischen und politischen Ziele der Bewegung ins Stadium der Verwirklichung treten, desto deutlicher wird es den Einsichtigeren und tiefer Gearteten auch im Lager des Sozialismus, daß wir nun vor allem einen neuen Geist nötig haben, daß nun aus der Bewegung (oder, wenn wir lieber wollen in ihr), tiefere sittliche Kräfte aufbrechen müssen, wenn das Ende nicht doch ein Fiasco sein soll. Auf diesen Punkt muß immer entschiedener die Aufmerksamkeit gerichtet, hier muß immer konzentrierter sittliche, religiöse Arbeit, Arbeit des Kopfes und vor allem des Herzens getan werden.

Aber mit dieser Erkenntnis werden wir weiter hinausgewiesen zu noch größeren Aufgaben. Es zeigt sich eben immer klarer, daß die soziale Erschütterung nur der stürmische Anfang einer allgemeinen und ganz tief greifenden sittlichen Bewegung ist. Die Gefahren, die die Arbeiterbewegung bedrohen, steigen aus der allgemeinen Atmosphäre der Zeit auf; ihre Irrtümer sind solche der ganzen heutigen Gesellschaft, und sie lasten noch schwerer auf der bürgerlichen Welt als auf der proletarischen. So wächst sich die Forderung der sozialen Umgestaltung zur gewaltigen sittlichen Bußpredigt für unser Geschlecht aus. Die Notwendigkeit einer sittlichen Wiedergeburt drängt sich unserer ganzen Gesellschaft auf, wenn sie nicht zu Grunde gehen will. An zwei Punkten wird die sittliche Not der Gegenwart besonders anschaulich: am Alkoholismus und der geschlechtlichen Entartung. Namentlich die letztere ist so groß, daß ernste und sachkundige Beurteiler von hier aus unserer abendländischen Kultur direkt den Untergang weissagen. Für so hoffnungslos halte ich die Sachlage nicht, aber nur darum nicht, weil ich an Kräfte der Regeneration aus Gottes Leben her glaube; sonst gäbe ich die Hoffnung auch verloren. Denn die Gefahr ist furchtbar. Sie bedroht wirklich das Lebenszentrum. Nur Wenige sehen das recht ein. Es ist eine der speziellen Aufgaben, die sich unsere Zeitschrift gesetzt hat, gerade über diese Gefahr und die Mittel zu ihrer Bekämpfung Licht zu verbreiten. Wenn man das moderne großstädtische Wesen beobachtet und einigermaßen offene Augen hat, dann muß man oft ob dem Meer von Schmutz und Verderbnis, das von allen Seiten her auf uns zuwohlt, fast an den Menschen verzagen. Gewiß sind ja Gegenbewegungen im Gange, aber sie scheinen uns oft fast ohnmächtig. Es ist, als ob Heere von Dämonen losgelassen wären. Ich für meine Person werde immer mehr von der Empfindung beherrscht, daß nur ganz große Hilfe uns retten kann.

Auch nach einer andern Richtung hin drängt sich die Erkenntnis auf, daß die Krisis größer ist, als wir glaubten. Die soziale Frage, wie wir sie bisher kannten, fängt langsam an, sich zu verwandeln. Noch zeigen sich erst die allgemeinen Umrisse der neuen Formen, die sie annehmen wird. Zwei Tatsachen mögen die Richtung dieser Aenderung andeuten: Die Teuerung, die heute die Völker erschreckt und das Erwachen Asiens und Afrikas. Woher werden den stets wachsenden Menschenmassen Europas und Nordamerikas die Mittel kommen, mit denen die soziale Hilfe rechnen muß? Und wie wird sich der Wettkampf mit Asien gestalten?

Hinter diesen Fragen tauchen neue menschheitliche Probleme auf, die heute nur Wenige ahnen. Sie werden viel schwieriger, viel gewaltiger sein als die bisher den sozialen Kampf beherrschenden. Freilich schließen sie auch desto größere Verheißungen ein: Die Verheißung eines höheren Menschentums, einer größeren Macht des

Menschen über die Natur und sich selbst und einer gehobeneren Menschlichkeit, auch einer höheren Form des menschheitlichen Zusammenlebens. Aber wenn diese Verheißung verwirklicht werden, wenn uns Hilfe werden soll gegen diese neuen, am Horizont der Gegenwart auftauchenden Gefahren, dann ist wieder ein Neues nötig: eine neue Offenbarung von Kräften der Höhe, aber auch eine neue Hoffnung und eine neue Erhebung von Seiten der Menschen.

Woher soll sie kommen? Sie kann nur kommen im Gefolge einer religiösen Erweckung, eines mächtigen und wunderbaren Aufbrechens von Kräften einer neuen Schöpfung. Nun ist diese Hoffnung für uns ja immer die Wurzel aller andern gewesen. Wir haben die soziale Bewegung stets verstanden als Hinweis auf eine neue Entfaltung des Gottesreiches. In einer solchen sollte sie das Ziel erreichen, das ihr, zum großen Teil unbewußt, vorschwebt. Wie steht es damit? Wie überhaupt mit dem religiösen Erwachen?

Auch hier möchte ich sagen: es ist kein Grund zur Entmutigung, aber die Krisis ist offenbar tiefer und schwerer, als wir meinten. Einige von uns sahen wohl den neuen Glanz des Gottesreiches näher, als er zu sein scheint. Sie glaubten wohl etwa in gehobenen Stunden, daß dies neue Evangelium, das ihre Seele mit Enthusiasmus und Frühlingsglanz erfüllte, dieses neue alte Evangelium vom Gottes- und Menschenreiche, worin religiöses und soziales Heil im Tiefsten verbunden wären, die Christenheit wie ein Feuer durchheilen und auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft allmählich erfassen werde. Sie wußten freilich sehr gut, daß es gelte, zu warten und Geduld zu haben, aber der Weg Gottes schien ihnen einfach, schien ihnen deutlich.

Und nun? Können wir nicht auch in dieser Beziehung sagen, daß schon vieles erreicht sei? Ist das Feuer nicht an vielen Orten der Christenheit emporgeschlagen? Ist sie nicht durchzittert von tiefer Bewegung? Hat nicht bei uns in der Schweiz und da und dort auch schon anderwärts auf dem Kontinent (in England und Nordamerika standen ja die Dinge von Anfang an anders) eine Umstimmung der Arbeiterschaft eingesetzt? Und allgemein gesprochen: ist nicht ein Eisbruch eingetreten? Ist es nicht vorbei mit der Satttheit und Sicherheit einer kulturstolzen sog. Aufklärung? Regt sich nicht religiöses Suchen, ja Hungern und Dürsten in tausend Formen?

Gewiß! Und doch scheinen die Dinge eine andere Wendung zu nehmen, als wohl manche von uns meinten. Der Weg ist offenbar weiter, die Umwälzung größer. Wir stehen vor der Tatsache, daß mit dem religiösen Suchen auch die religiöse Unsicherheit und der Religionshaß gewachsen sind. Unser Christentum ist von so wütenden und vielseitigen Angriffen umstürmt, wie vielleicht noch nie während seiner ganzen Geschichte. Ja, man wird sagen müssen: die bisherige Form des Christentums bricht unaufhaltsam zusammen. Wer Gelegenheit

hat, viel in die Seelen der heutigen Menschen zu schauen, der weiß, daß der alte Gottes- und Christusglaube bei den heutigen Menschen massenhaft verloren geht und zwar in stets beschleunigtem Tempo. Es wäre einfach Selbstbetrug, wenn wir uns dies verhehlen wollten.

Auch die Theologie fängt an, diese Sachlage zu spüren. Auch sie gerät immer mehr in das Zeichen einer fundamentalen Krise, ja in eigentliche Katastrophen hinein. Daß die ältere positive Theologie als solche ihre Zeit gehabt hat, ist bekannt. Das Gleiche ist vom Liberalismus zu sagen. Auch ihm wird keine Wiedererweckung beschieden sein. Aber ich stehe nicht an, zu behaupten, daß auch über die sogenannte moderne Theologie bereits der Tag der Auflösung gekommen ist. Es ist die Bedeutung der an die Namen Ralthoff und Drews geknüpften Bewegung, dies Vielen gezeigt zu haben. Daran vermag der Umstand nichts zu ändern, daß Drews ein ziemlich unbedeutender und sittlich wenig imponierender Mensch ist. Er ist eben ein Werkzeug, wie Häckel ein solches war. Gerade solche von an sich wenig bedeutenden Persönlichkeiten geführte Bewegungen machen oft Krisen, die schon vorhanden, aber mehr verhüllt gewesen waren, deutlich und akut. Wir sind an eine Wendung des Weges gelangt. Die Bibelkritik, wie überhaupt die ganze historisch-kritische Bewegung hat ihr Werk getan. Nun heißt es: entweder ist das Ende das Nichts oder neues Leben, ein neues Aufleuchten der alten Wahrheit. Es muß doch jeder Ehrliche gestehen, daß wir weder mit den positiven, noch mit den liberalen, noch mit den modernen Formeln der heutigen Lage genügen, daß es gilt „ein Neues zu pflügen“, daß wir neue, machtvolle Offenbarungen Gottes und Christi, neue, tiefere religiöse Kräfte nötig haben, große Hilfe von Gott her.

Auch diese Einsicht dürfen wir Vielen in allen Lagern zutrauen. Eines der Ziele unserer Arbeit war auch die Bekämpfung des kirchlichen Parteiwesens. Ich meine, daß auch diese Aufgabe bis zu einem gewissen Grade erledigt sei. Auch diese Wahrheit von der Belanglosigkeit unseres kirchlichen Parteiwesens ist nun genügend ans Licht gesetzt. Es sieht sie heute, wer überhaupt sehen will und kann; wer sie nicht sieht — und deren gibt es freilich noch eine ziemliche Zahl — den wollen wir nicht zu belehren versuchen. Unsere Aufgabe ist es, so gut wir können und so viel an uns liegt das Neue und Höhere zu zeigen und zu suchen, worin die Lebendigen und Aufrichtigen sich finden, worüber sie sich allfällig auch streiten können. Denn natürlich wird es auch künftig ohne Kampf nicht gehen; ja, wer weiß, ob uns nicht viel schwerere Kämpfe bevorstehen, als die letzten Jahrhunderte sie auf religiösem Gebiete gesehen haben? Ich glaube meinerseits, daß weder die soziale noch die religiöse Umgestaltung ohne gewaltige Erschütterungen und Kämpfe, unter Umständen auch Katastrophen, ablaufen werden. Wohl denen, die keine Angst haben, die sich vielmehr des Kampfes freuen, wenn dieser um kampfeswürdige Dinge geht!

So scheint auch hierin der Ausblick auf die Bewegung der Zeit zunächst Enttäuschung zu bringen. Aber die Sache hat auch eine andere Seite. Wenn die Krise, durch die wir gehen, größer und schwerer ist, als wir wohl erwarteten, so ist darum auch die Verheißung um so größer. Wer weiß, vielleicht muß sie so tief gehen, weil das Neue und Bessere, daß sie bringen soll, entsprechend tief ist. Es soll wohl tiefer sein als wir meinten, tiefer als jene Art der Synthese von Religiös und Sozial, die wir im Auge hatten. Gottes Gedanken sind wohl wieder größer als die unsrigen. Und dazu kommt ein Anderes: es soll wohl gründliche Arbeit getan werden. So sind vielleicht die anti-religiösen, antichristlichen Bewegungen der Gegenwart zu verstehen. Es müssen durch sie so viele Belastungen unseres religiösen Wesens aufgezehrt werden. Es muß aufgezehrt werden viel falsches Denken über Gott, Christus, Gottesreich, Ewigkeitshoffnung, christliche Moral, muß aufgezehrt werden besonders die intellektualistische und dogmatische Auffassung des Christentums, die immer noch stark in den Geistern lebt, muß aufgezehrt werden alle Unwahrheit oder Halbwahrheit, alles tote Wesen, das sich im religiösen Leben bergehoch aufgehäuft hat. Es müssen im Feuer verzehrt werden alte Formen des Glaubens, aber auch des Unglaubens. Der „Unglaube“ muß sich ausleben, austoben, damit Raum werde für neues, wahrhaftiges Leben, neuen, echten Glauben. Aus der großen Krise wird hervorgehen eine neue Gestalt des Christentums, ungefähr so, wie die gewaltige Krise, die der Reformation vorausging, sie gezeitigt hat, vielleicht in noch größeren, überraschenderen Formen; ein neues Verstehen Gottes, des Menschen, Jesu Christi und des Gottesreiches wird das Ende sein. Darum sollten wir nicht erschrecken, wenn die Stürme so heftig und unsere Leiden so groß werden — es sind die notwendigen Geburtswehen einer neuen Offenbarungszeit, es sind die Stürme, Erdbeben und Feuerflammen, die vor Gott hergehen. Wir können heute nicht mehr sichere Besizende sein, sondern müssen uns mit der Stimmung des Wortes Jesu erfüllen: „Lasset eure Lenden umgürtet und eure Lichter brennend sein und seid gleich Menschen, die auf ihren Herrn warten.“

Diese Hoffnung ist aber nicht bloß leeres Wünschen. Sie stützt sich auf eine Fülle von Zeichen. Daß eine gewaltige Bewegung durch die Zeit geht, ist gewiß, und ebenso gewiß, daß sich darin, mitten im Chaos, Großes ankündigt. Großes bedeutet doch die soziale Bewegung, Großes, wie es in dieser Art die Geschichte noch nie gesehen hat; Großes arbeitet in der ethischen Bewegung, die mit ihr verbunden ist, und Größeres, ja Größtes, in der religiösen, worauf beide hindrängen. Schon die mehr äußerlichen Entwicklungen, die in der heutigen Welt vorgehen, sind wunderbar genug. Völker, ja ganze Rassen, die geistig erstorben zu sein schienen, erwachen zu neuem Leben: die Türkei regeneriert sich, China erhebt sich aus langem Schlaf, die Neger sogar und die Indianer fangen an aufzuleben. Religiöse Bewegungen gehen durch die außerchristliche Welt; das alte Sehnen nach dem Christus

erwacht da und dort in ihnen und heller und heller geht infolge der zunehmenden Berührung der sog. heidnischen Völker mit dem Abendlande der Glanz Christi über ihnen auf. Es vollzieht sich ja vor unseren Augen der großartige, in seiner Tragweite gar nicht zu übersehende Prozeß, daß die Menschheit eine Einheit wird. Der Gedanke einer Weltreligion ist keine Chimäre mehr. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß die in allen andern Dingen sich zu einer Einheit zusammenschließende Menschheit auch nach der letzten und tiefsten Einheit suchen wird. Das wird wohl, wie der äußere Zusammenschluß, unter Kampf geschehen. Dabei braucht es uns nicht zweifelhaft zu sein, daß das Gottesreich, das in Jesus erschienen und das mehr ist als irgend eine Religion, auch mehr als das Christentum, den Sieg behalten wird. Und neben diesen mehr äußern gehen innere Entwicklungen her, die fast noch wunderbarer sind. Die Wissenschaft lehrt sich von Materialismus und Mechanismus ab und fängt an, uns ein hohes Lied der schöpferischen Macht des Menschen und der Wunder des Geistes zu singen; überall regen sich Ahnungen von heilenden und erhöhenden Kräften, die aus bisher nicht gekannten Tiefen aufbrechen wollen, und sie werden da und dort schon zur klaren Erkenntnis und helfenden Wahrheit. Ein neues Verständnis des Menschen hat eingesetzt und sicher auch schon, wenn auch noch keimhafter, ein neues Verständnis Gottes. Neue Horizonte tun sich dem Erkennen auf, auch dem religiösen, ungeahnte Tiefen und Weiten der Gotteswelt erschließen sich. Ist das eine Welt zum Verzagen? Ich wollte trotz allem Schweren in keiner andern leben.

Mir stellt sich die Entwicklung so dar: Die soziale Bewegung als ökonomische und politische drängt auf die sittliche hin und diese auf die religiöse. Ich glaube aber, daß wir schon beim dritten Stadium angelangt sind, wenigstens bei seinen Anfängen, und daß nun erst das Allergrößte beginnt. Die Entwicklung drängt mit Gewalt nach dieser Richtung hin. Die großen Gefahren und Aufgaben der Zeit rufen nach neuen, tieferen Kräften. Wenn nun zeitweilig gegen das religiöse Erwachen die Wogen eines neu gestärkten, nur leidenschaftlicher gewordenen Religionshasses und Antichristentums anstürmen, so wird gerade auch darin dies zunehmende Leben offenbar. Das sind die Wellenbewegungen, durch die jedes Vorwärtstommen sich vollzieht. Von diesem religiösen Erwachen wird auch die Sozialdemokratie früher oder später ergriffen werden; sie wird mitgenommen werden von dem mächtiger gewordenen Strom.

So verschlingen und bedingen sich Not und Hoffnung. Es mag wohl sein, daß sie beide noch wachsen müssen. So ist es wenigstens bis jetzt immer die Art des göttlichen Schaffens gewesen. Es hat den Anschein, als ob die Mächte des Göttlichen und des Widergöttlichen sich immer deutlicher von einander aussondern und in immer mächtigeren Formen einander gegenüber treten sollten, wobei es mir zunächst vorkommt, als ob das Widergöttliche im Vorsprung sei. Ge-

waltige Gerichte und Katastrophen mögen uns bevorstehen. Die Bilder der Offenbarung Johannis bekommen neues Leben und neue Wahrheit. Große Entscheidungen mögen uns oder unsern Kindern aufbehalten sein. In ihnen wird Gott den Menschen wieder näher treten. Das alles kommt uns, wenn es kommt, nicht überraschend. Wir haben den Gang der Entwicklung immer so gesehen. Und das ist ja gewiß, daß der Gott, dessen Wahrheit uns in Jesus Christus erschienen ist, den unser Herz und Gewissen, das Tieffste in unserem Wesen und unserer Erfahrung bezeugt, das letzte Wort behalten wird. Auch in Stürmen und Finsternissen wird sein Licht hell genug scheinen, daß wir nicht verzagen müssen, ja, wir werden gerade in Not und Anfechtung seiner gewisser werden, als in sicheren Zeiten.

Gott arbeitet in unserer Zeit. Seinen Schritt und seine Stimme hören wir von der Zukunft her. Er sucht Mitarbeiter. Es ist seine Ordnung, daß er ohne menschliche Mitarbeit seine Gedanken mit den Menschen nicht ausführen will und kann. Als Mitarbeiter aber kann er gerade heute sicher nur Menschen brauchen, die in tiefer Konzentration und fester Entschlossenheit mit ihm gehen wollen, die den Kampf mit der Welt aufnehmen können und die vor allem reinen Herzens sind. Das ist aber vielleicht unsere größte Not, daß es uns daran so sehr fehlt. Darum faßt sich alles, was wir beim Ausblick auf die heutige Welt zu sagen haben, in das Gebet zusammen: Herr, Schöpfergott, gib uns neue Menschen!

L. Nagaz.

Bauer und Arbeiter.

I.

Zwischen unsern Bauern und Industriearbeitern hat sich in den letzten Jahren ganz unzweifelhaft eine Kluft aufgetan, die sich zum Schaden des ganzen Volkes immer mehr zu erweitern und zu vertiefen droht. Daß zwischen diesen beiden so ungleichartigen Berufsgruppen gewisse Gegensätze und Spannungen sich zeigen, liegt, möchte man sagen, schon in der Natur der Sache begründet. Bauer und Arbeiter sind an sich schon, in Hinsicht allein auf ihre Eigenart und Beschäftigungsweise, zwei scharfe Gegensätze. Ein wahrhafter Emmentaler Bauer — ich bemerke, daß ich hauptsächlich von emmentalischen Verhältnissen ausgehe — und ein sozialistischer Arbeiter vom Schlage der Unentwegten, sind zwei ganz verschiedene Welten. Der Bauer schafft auf seiner eigenen Scholle und bearbeitet den Acker mit dem eigenen Pflug. Er hat den Hof vielleicht schon vom Vater übernommen oder ihn vor einer langen Reihe von Jahren erworben. Er ist auf diesem Hofe daheim, und wenn er nur die oft allerdings recht schwere Zinsenlast aufbringt, so kann kein Mensch ihm hier etwas